

Sängerische Inbrunst: „Carmina Burana“ in der Kulturkirche

VON SIMON NEUBAUER

Bremen. „O Fortuna“! Weit mehr als 100 Studierende stimmen aus voller Kehle den Hymnus auf die Glücksgöttin an. Und das klingt besonders gut, weil man zum Schluss des Sommersemesters den Stress der Prüfungsangst vergessen hat und zudem die Ernte der vielen Probestunden einfahren kann. In dieser Stunde braucht man auch nicht daran zu denken, dass das „rollende Rad“ des Schicksals auch schmerzende Wunden des Lebens bereithält.

Aber nicht nur dem Eingangschors der „Carmina Burana“, dem berühmtesten Werk von Carl Orff, zollte jetzt der „Große Hochschulchor der Hochschule für Künste und der Universität Bremen“ gebührende Achtung. Aufgeführt wurde eine Fassung ohne Orchester; aber zwei Klaviere und Schlagzeug sicherten mit harter rhythmischer Zeichnung und hohem Klangsinne der

Aufführung mehr als nur ein kontrastierendes Schwarz-Weiß-Kolorit. Der bestens vorbereitete, von Megumi Ishida-Hahn mit temperamentvoll-klarem Schlag und suggestiver Führungskraft geleitete Riesenchor beließ es ohnehin nicht bei voll ausgekosteter Vitalität und motorisch angetriebener Rhythmik, sondern er variierte stimmungsdicht die mächtigen Akkordblöcke und die differenzierte Dynamik dieser Cantiones auf mittelalterlich-lateinische Vagantenlyrik.

Stets achtete die agile Dirigentin auf Präzision und sorgfältig abgestuften Klang, den nur etliche Male kleine Intonationschwankungen trübten, minimale Irritationen bei unerwarteten Taktwechseln, und, insbesondere bei übermütigen Rhythmus-Turbulenzen, zudem die Artikulation gewisse Schwachpunkte aufwies. Doch das fiel nicht weiter ins Gewicht, weil die Inbrunst der Singenden den richtigen Sog

entfaltete und die Kontraste etwa zwischen dem schönsten Saufcantus des vorigen Jahrhunderts, „In Taberna“, und dem Süßholzgeraspel der Szenen im „Cour d'amour“, zwischen dem Locken der hingabebereiten Mädchen und der lapidaren Sinnenfreude der Amouren zwischen „Blanziflor et Helena“ unentwegt fesselten.

Marina Kondraschewa und Adrian Rusznak an den Kalvieren, Tobias Hamann an der Pauke sowie Studierende der Schlagzeugklasse Professor Olaf Tschoppe lieferten stilgerechte Argumentationen, stützten mit rhythmisch kraftvollem Klang, ohne in motorische Sturheit zu fallen. Den umfangreichsten solistischen Part meisterte Thomas Mohr mit variablen Stimmfarben und akkurater Aussprache, herrlich im aufwieglerischen Vegantenlied „Estuans interius“, im pompös stolzierenden „Abt von Cucaniensis“ und schließlich als kantabler Liebhaber im Duettieren mit der Sopranistin

Friederike Paar, die beherzt und ohne Trübungen, vielmehr mit Leuchtkraft bis zum extremen „Dulcissime“ aufstieg. Mit pantomimischer Unterstützung sicherte Clemens Löschmann mit tadellosem tenoralen Falsettieren dem „gebratenen Schwan“ allgemeines Mitgefühl.

Den Abend in der beinahe beängstigend eng besetzten Kulturkirche St. Stephani leiteten die Schlagzeuger Kornelius Kutzner, Hsin Lee, Andrey Lysenko, Philip Stirenberg und Shao-Han Wu mit zwei Stücken von John Cage ein – dem mit seismografischen Klangflächen ausgestatteten „Second Construction“ und dem von amerikanischen Swing durchzogenen „Credo in U6“. Die Aufführung geriet meisterlich, weil die Semantik bei der Differenzierung der Klangentfaltungen und bei den rhythmischen Zaubereien spontan mitgeliefert wurde. Riesiger und lange währender Applaus für alle Mitwirkenden.